

Alexander Schnell

Zeit, Einbildung, Ich

Phänomenologische Interpretation
von Kants »Transzendentaler
Kategorien-Deduktion«

KlostermannRoteReihe


Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2022 · Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Eos Werkdruck der Firma Salzer,
alterungsbeständig  ISO 9706.

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04600-4

*Herrn Professor Manfred Baum
in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet*

INHALTSVERZEICHNIS

Analytisches Inhaltsverzeichnis	9
Vorwort	17
Einleitung	21
1. Erste objektive Deduktion	39
2. Die A-Deduktion.....	43
Exkurs: Heideggers Deutung der A-Deduktion.....	89
3. Die B-Deduktion.....	105
Schluss	131
Anhang I: Der transzendente Schematismus	139
Anhang II: Finks Auslegung von Kants Schematismus-Kapitel	155

ANALYTISCHES INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

„Tote“ vs. „lebendige“ Philosophie: Ausgangspunkt von *gegebenem* bzw. *vorausgesetztem* Sein vs. transzendente *Genese* jeder Vorgegebenheit. Kants lebendiger Transzendentalismus und seine phänomenologische Relevanz.

Einleitung

Die hier vorgelegte „*minimalistische*“ Interpretation von Kants Kategorien-Deduktion. Der Sinn einer *phänomenologischen* Interpretation der Kategorien-Deduktion. Heideggers phänomenologische Interpretation der *Kritik der reinen Vernunft*. Finks phänomenologische Interpretation der *Kritik der reinen Vernunft*. Die „methodische Funktion“ des transzendental-phänomenologischen Verfahrens (Husserl). Das Verfahren des „Denkens als Denkens“ (Fichte und Reinhold). Die Art, wie diese Verfahren in der kantischen Kategorien-Deduktion zur Anwendung kommen.

Die Grundtopoi der Phänomenologie. Die Frage nach dem Gegenstandsbezug (Kant) bzw. nach der Korrelation (Husserl). Selbstbewusstsein bzw. Apperzeption (Ich), Einbildungskraft, Zeit.

Die Ziele der Kategorien-Deduktion. Lokales Ziel: Erweisung der objektiven Gültigkeit der Kategorien. Weiteres Ziel: Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von „Subjekt“ und „Objekt“, nach der Möglichkeit des Bezugs zur Realität. Die fundamentale Rolle der Apperzeption (Selbstbewusstsein) für die Verständlichmachung dieses Bezugs. Die zwei Fassungen der Kategorien-Deduktion.

Terminologische Klärungen. „*Quaestio iuris*“ und „*quaestio facti*“. Die verschiedenen Begriffe der „Deduktion“ in der *Kritik der reinen Vernunft*. Metaphysische Deduktion. Empirische Deduktion. Transzendente Deduktion. Objektive Deduktion. Subjektive Deduktion. Die analytische Methode und die synthetische Methode bei Kant. Die „Dass-Perspektive“ der objektiven Deduktion und die „Wie-Frage“ der subjektiven Deduktion. Deduktion „von oben“. Deduktion „von unten“. Objektive Realität. Empirische Apperzeption und reine Apperzeption.

1. Erste objektive Deduktion

Das Prinzip der objektiven Deduktion: Die objektive Realität der Kategorien ist dadurch gewährleistet, dass nur dank ihrer Erfahrung überhaupt möglich ist. Die Frage, ob dadurch das „Hauptgeschäft“ der Kategorien-Deduktion abschließend erledigt ist. Haupthypothese dieser Untersuchung: Allein die *subjektive Deduktion* antwortet auf die Frage, wie der Gegenstandsbezug der Kategorien a priori möglich ist und auch tatsächlich zustande kommt.

2. Die A-Deduktion

Struktur der A-Deduktion: drei subjektive Deduktionen und eine objektive Deduktion.

Vorbemerkungen zur „Synthesen-Deduktion“. Begründung, weshalb es sich bei ihr um eine subjektive Deduktion handelt.

Sinn, Einbildungskraft und Apperzeption.

2.1 Die „Synthesen-Deduktion“

Drei Bedeutungen des Synthese-Begriffs. Die Rolle der Zeit. Empirische Synthese und reine Synthese.

Synthesis der Apprehension in der Anschauung. Die „Apprehension“. Empirische Synthesis der Apprehension und reine Synthesis der Apprehension.

Synthesis der Reproduktion in der Einbildung. Die synthetische Vereinigung von aktueller Wahrnehmung und vorangegangener Vorstellung qua weitere Ingredienz der Anschauung. Das „Assoziationsgesetz“ in der Erfahrung bei Locke, Hume und Tetens. „Reproduktion“ und reproduktive Einbildungskraft. Empirische Synthesis der Reproduktion und reine Synthesis der Reproduktion.

Drei Schwierigkeiten bei der Synthesis der Reproduktion in der Einbildung.

Synthesis der Rekognition im Begriff. Die „Rekognition“. Herstellung des Gegenstandsbezugs durch Denken des Vorstellungsmannigfaltigen im Begriff. Die Rolle des Bewusstseins. Der transzendente Gegenstand = X. Die „phänomenologische Kontraktion“ und ihre Rolle bei der Herstellung des Gegenstandsbezugs. Die transzendente Apperzeption und ihre Rolle bei dieser Herstellung des Gegenstandsbezugs. Der empirische Begriff qua „Regel“ und die empirische Synthesis der Rekognition. Die transzen-

dentale Apperzeption qua „transzendentaler Grund“ dieser empirischen Synthesis. Die transzendente Synthesis der Rekognition. Genauere Erläuterung der transzendentalen Apperzeption.

Die Konstitution der „Modi der Zeit“ in den drei Synthesen der „Synthesen-Deduktion“.

Wiederholung des Hauptgedankens der „Synthesen-Deduktion“. Zusammenfassung aller wesentlichen Schritte der „Synthesen-Deduktion“. Herausstellung des gegenseitigen Vermittungsverhältnisses von der Konstitution des Bezugs auf den Gegenstand und des Bewusstseins der Identität des Selbstbewusstseins.

Vorläufige Erklärung der Möglichkeit der Kategorien, als Erkenntnissen a priori. Vier bedeutsame Konsequenzen, die aus der „Synthesen-Deduktion“ folgen: die Einheit der Erfahrung; Erzeugung der Gegenständlichkeit durch Vollzug der Erfahrungsbedingungen; „Assoziation“ und „Affinität“; das Vorschreiben der Gesetze der Natur durch die transzendente Apperzeption und die Einheit der Natur (bzw. der Welt).

Von dem Verhältnis des Verstandes zu den Gegenständen überhaupt und der Möglichkeit, diese a priori zu erkennen

2.2 Die Deduktion „von oben“

Erster Schritt: Herausstellung der „reinen Apperzeption“ als höchstem Punkt der Erkenntnis. Der erste und synthetische Grundsatz unseres Denkens überhaupt: Es gibt kein Bewusstsein ohne Selbstbewusstsein. Drei wichtige Fragen. Zweiter (zentraler) Schritt: die reine Synthesis der produktiven Einbildungskraft qua synthetische Einheit a priori des Mannigfaltigen. Dritter Schritt: Durch die Einheit der Apperzeption kommt mittels der Kategorien Einheit in die Vorstellung des Mannigfaltigen.

2.3 Die Deduktion „von unten“

Ausgang von der Wahrnehmung (= mit Bewusstsein verbundene Empfindung). Apprehension. Reproduktion. Empirischer Grund („Assoziation“) und objektiver Grund („Affinität“) der Reproduktion. Die Einheit der Apperzeption als Grund der Affinität. Das Verhältnis von reiner Apperzeption und produktiver Einbildungskraft. Der Syllogismus der Deduktion „von unten“. Die Intellektualisierung der transzendentalen Einbildungskraft. Das Verhältnis von reinem Verstand und Natur.

Das Verhältnis der Deduktion „von oben“ zur Deduktion „von unten“.

2.4 Summarische Vorstellung der Richtigkeit und einzigen Möglichkeit dieser Deduktion der reinen Verstandesbegriffe

Die zweite objektive Deduktion. Die Funktion der identischen Apperzeption (qua Form aller Erkenntnis der Gegenstände) in der Erscheinung. Die Idee einer „einzigmöglichen“ Deduktion.

Exkurs: Heideggers Deutung der A-Deduktion

Das Grundproblem der kantischen Erkenntnistheorie.

Die phänomenologische Methode. Die fundamentale Rolle der Subjektivität und ihr transzendental-phänomenologischer Status. Die Phänomenologie als transzendentaler Idealismus und die Sinnbildung. Die Frage nach der Grundlegung der Philosophie. Die transzendente Subjektivität als „Fundament“ von Logik und Ästhetik. Der Vorrang der Einbildungskraft in der Phänomenologie.

Gegenstandsbeziehung und „ontologische Erkenntnis“. Die Frage nach der Möglichkeit des Gegenstandsbezugs als Ursprungsfrage der transzendentalen Logik. Die Frage nach dem möglichen Gegenstandsbezug als die untergeschobene Frage nach der Sachhaltigkeit qua „*ontologischer Erkenntnis*“.

Heideggers Auslegung des § 10 der *Kritik der reinen Vernunft*. Die reine Synthesis der Einbildungskraft (und nicht die formallogische Funktion des Urteils!) als Ursprung der Kategorien. Die dadurch erfolgende Ontologisierung der Funktion der Einbildungskraft. Das Zusammenfallen des Ursprungs der Kategorien mit dem Prinzip der Kategorien-Deduktion (mit der Dreiheit Anschauung, Einbildung, Verstand).

Heideggers Interpretation der A-Deduktion. Gleichsetzung des Objektbezugs der Kategorien mit der Möglichkeit, sie als „ontologische“ Begriffe aufzufassen. Ursprungsenthüllung der Kategorien qua Wesensenthüllung derselben. Die Unhaltbarkeit dieser Heidegger'schen Auslegung. Die Kategorien-Deduktion als *quaestio facti* und nicht als *quaestio iuris*. Die „ontologische Transzendenz“. Die „leitende Frage“ von Heideggers Auslegung der A-Deduktion. Die Verwurzelung der Verstandes-Synthesen der „Synthesen-Deduktion“ in der Synthesis der Einbildungskraft.

Erster Schritt: die Einbildungskraft qua „ursprüngliche Zeit“. Zweiter Schritt: Gleichsetzung von Zeitlichkeit und Apperzeption. Dritter Schritt: Identifikation von Einbildungskraft und Apperzeption. Die Zeit als reine „Selbstaffektion“. Gegenständlichkeit qua „Selbstangang“.

3. Die B-Deduktion

Vorbemerkungen zur Struktur der B-Deduktion. Das Problem der Zweiteilung der B-Deduktion.

Kurze Übersicht über den Forschungsstand. Die maßgeblichen Interpretationen (Henrich, Brouillet, Wagner, Baum).

3.1 Argumentation der B-Deduktion

§ 15. Beginn der objektiven Deduktion. Die Verbindung. Mannigfaltiges (Anschauung), Synthese (Ich denke) und (höhere) Einheit.

§ 16. Die transzendente Apperzeption qua Ursprung der höheren Einheit (bzw. der „ursprünglichen Verbindung“). Synthesis qua Voraussetzung der Analysis. Die synthetische Einheit der Apperzeption und ihre Rolle bei der Selbstzuschreibung meiner Vorstellungen. Herausstellung des gegenseitigen Vermittlungsverhältnisses von analytischer Apperzeption (als Grund der Selbstzuschreibung der Vorstellungen) und synthetischer Apperzeption (als Grund des Bewusstseins der Identität jener analytischen Apperzeption).

§ 17. Die transzendente Apperzeption als Grundbedingung des Gegenstandsbezugs. Der sich daraus ergebende Dreischritt „Bildung der ursprünglichen Verbindung → Selbstzuschreibung der Vorstellungen → Herstellung des Objektbezugs“. Der Grundsatz der synthetischen Einheit der Apperzeption: Alles Mannigfaltige der Anschauung steht unter Bedingungen der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperzeption.

§ 18. Objektive Einheit und subjektive Einheit des Selbstbewusstseins.

§ 19. Die Rolle der Urteile in der Kategorien-Deduktion. Der Schluss aus der Definition des Urteils. Das Urteil und die transzendente Apperzeption. Die Rolle der Urteilsfunktionen für die objektive Realität der Kategorien.

§ 20. Der die Kategorien-Deduktion ausdrückende Vernunftschluss.

§ 21. Wiederholung des Resultats der bis hierher geleisteten Kategorien-Deduktion. Die Geltung dieser Deduktion für eine „gegebene Anschauung überhaupt“.

§ 22. Beginn der subjektiven Deduktion. Noch einmal zum Erkenntnisbegriff. Die Sicherung objektiver Erkenntnisse mittels der Kategorien durch Einschränkung derselben auf die Erfahrung.

§ 23. Unterstreichung desselben Gedankens.

§ 24. Die Synthese des Verstandes und die Synthese der Einbildungskraft. Die transzendente Synthesis der Einbildungskraft qua figürliche Synthesis. Die Erzeugung eines apriorischen zeitlichen Rahmens, in den die Kategorien „eingepasst“ werden, qua Grundfunktion der figürlichen Synthesis. Die Selbstaffektion. Die Ge gründetheit der „phänomenologischen Kontraktion“ in der Selbstaffektion. Die Sukzession als grundlegende Zeitbestimmung.

§ 25. Bewusstsein des Seins des Ich und Bewusstsein des Ich, wie es sich erscheint.

§ 26. Die zwei Absichten des zweiten Schrittes der B-Deduktion. Baums Auslegung dieses Teils der B-Deduktion. Die Antwort auf diese Interpretation. Die Synthesis der Apprehension als Voraussetzung für die Anwendung der Kategorien auf empirische Anschauungen (Abschluss im § 26 des im § 24 begonnenen Ansatzes).

§ 27. Die Epigenesis der reinen Vernunft. Epigenesis und Generativität. Der Zusammenhang zwischen der Epigenesis und der Grundidee der subjektiven Kategorien-Deduktion.

Der „kurze Begriff der Deduktion“.

Schluss

Schematische Darstellung aller Deduktionen in der *Kritik der reinen Vernunft*. Kurzübersicht über den wesentlichen Gehalt der sieben Kategorien-Deduktionen in den beiden Auflagen der ersten Vernunft-Kritik. Noch einmal zum Verhältnis von objektiver und subjektiver Deduktion.

Änderungen zwischen den beiden Auflagen. Die „Vertikalität“ der A-Deduktion und die „Horizontalität“ der B-Deduktion. Neu eingeführte Begriffe in der B-Deduktion. Das „Bewirken“ des transzendentalen Selbstbewusstseins (1781) und die „Produktivität“ der transzendentalen Einbildungskraft (1787). Die unterschiedlichen Auffassungsweisen des Gegenstandsbezugs zwischen 1781

und 1787. Vergleich zwischen der Herausstellung eines gegenseitigen Vermittungsverhältnisses in der A-Deduktion und in der B-Deduktion.

Die „lebendige Philosophie“ und ein kurzer Hinweis auf den gemeinsamen Geist der Klassischen Deutschen Philosophie und der Phänomenologie.

Anhang I: Der transzendente Schematismus

Schematismus und Kategorien-Deduktion. Allgemeine Betrachtungen zur Urteilskraft. Das Alleinstellungsmerkmal der transzendentalen Urteilskraft. „Gleichartigkeit“ und „Ungleichartigkeit“ der Vorstellungen. Inhaltsgleichheit vs. Gleichheit des Ursprungs.

Drei Arten von Schemata: empirische Schemata, Schemata der „reinen sinnlichen Begriffe“, transzendente Schemata (unter besonderer Berücksichtigung des Unterschieds zwischen Schema und Bild). Die transzendentalen Schemata qua Zeitbestimmungen a priori.

Inhaltliche Erläuterung der einzelnen transzendentalen Schemata. Zeitreihe, Zeitinhalt, Zeitordnung und Zeitinbegriff. Zwei Bemerkungen zur „Schematisierung“ der Kategorien und zur vermeintlich notwendigen transzendentalen „Deduktion“ der Schemata.

Anhang II: Finks Auslegung von Kants Schematismus-Kapitel

Das „Auszeichnende“ der kantischen Transzendentalphilosophie laut Fink. Funktion und Tragweite des Schematismus. Finks Auslegung der transzendentalen Schemata qua „transzendentaler Zeitbestimmungen“. Die Parallelisierung der Rolle der Schemata mit jener der Kategorien. Das wechselseitige Verhältnis von „Versinnlichung“ der Kategorien und „Verbegrifflichung“ der Zeit. Die „Zeitdinglichkeit“ zwischen Zeitobjekten und zeitlichen Gegenständen. Der Unterschied zwischen Schema und Bild.

Die Bestimmung der transzendentalen Schemata.

Bestimmung des Schemas der Quantität. „Quanta“, „quantum“ und „quantitas“. Die Zahl als Zahloperation qua zeitlicher Vorgang. Die Zahl als Bestimmung des Wiegroßseins. Das Erzeugen der Zeit als Begrenzung der Zeit.

Bestimmung des Schemas der Qualität. Realität und Empfindung. Grad und intensive Größe. Die Zeiterfüllung.

Bestimmung der Schemata der Relation. Beharrlichkeit als Schema der Substantialität. Die Wandlung der „Nachfolge“ zum „Infolge“ als Schema der Kausalität. Die Gleichzeitigkeit als Schema der Gemeinschaft.

Bestimmung der Schemata der Modalität. Die Verdeutlichung des Bezugs von Sein und Zeit dank der Schemata der Modalität. Dasein in irgendeiner Zeit, in einer bestimmten Zeit und zu aller Zeit als Schemata der Möglichkeit, der Wirklichkeit und der Notwendigkeit.

Erläuterung von Zeitreihe, Zeitinhalt, Zeitordnung und Zeitinbegriff. Die „Temporalontologie der Einzeldinge“. Das Zusammenspiel von Zeit, Einbildung und Ich.

Abschließende Bemerkungen zur „Bedeutung“ und zum „Phänomenon“.

VORWORT

Die aktuelle phänomenologische Forschung kommt größtenteils, auch wenn sie sich problemorientiert zeigt, nicht ohne eine Bezugnahme zu den Texten der Begründer der Phänomenologie aus – um dann zumeist aus einer Exegese derselben nicht wieder herauszugelangen.¹ Die hochspezialisierte akademische Kant-Forschung vertieft sich ihrerseits immer mehr in werkimmanente Probleme, deren Lösungsversuche nicht selten den Bezug zu systematischen Sachfragen aus den Augen verlieren.² Aus historiographischer Sicht haben diese Ansätze ihre Berechtigung. Für die sachhaltige philosophische Auseinandersetzung ist deren Relevanz jedoch begrenzt. Ihrer Bedeutung innerhalb dieser beiden Forschungsrichtungen tut das freilich keinerlei Abbruch.

Diese Untersuchung hegt die zwar nur hintergründig verfolgte, aber zugleich als Leitfaden dienende Absicht, sich dem anzunähern, was – gegen die heutzutage größtenteils vorherrschende „tote“ Philosophie – als „lebendige Philosophie“ bezeichnet werden soll. Wenn es darum geht, die geschichtlichen Grundlagen der „lebendigen Philosophie“ herauszustellen, steht dabei der Bezug zwischen der theoretischen Philosophie Kants und der Phänomenologie im Vordergrund.³ Der systematische Gehalt jener „Lebendigkeit“ wird sich im Verlauf der Abhandlung herauskristallisieren. Was ist aber überhaupt mit „lebendiger“ und „toter“ Philosophie gemeint?

¹ Natürlich bestätigen bedeutende Ausnahmen – wie R. Barbaras und G. Jean – die Regel.

² Ganz anders bei M. Bunte: *Erkenntnis und Funktion. Zur Vollständigkeit der Urteilstafel und Einheit des kantischen Systems*, Berlin/New York, W. de Gruyter, Kant-Studien Ergänzungshefte, 2016 sowie bei A. Grandjean: *Métaphysiques de l'expérience. Empirisme et philosophie transcendentale selon Kant*, Paris, Vrin, 2022.

³ Womit selbstverständlich nicht gemeint ist, dass nicht bereits zum Beispiel Heraklit, Platon und Descartes Repräsentanten einer solchen „lebendigen Philosophie“ gewesen wären. Und auch in der Philosophie der Gegenwart kommt – über Phänomenologen wie Husserl, Heidegger, Fink, Levinas, Derrida und Richir hinaus – die lebendige Philosophie – etwa bei Deleuze – voll und ganz zu ihrem Recht.

Hiermit soll nicht das bezeichnet werden, was aktuell „in Mode“ ist bzw. als „ausgestorben“ gilt. Im Vordergrund steht vielmehr die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von lebendiger Sinngestaltung und unfruchtbarem Objektivismus. Ganz allgemein formuliert ist jede Philosophie „tot“, die von einem in einem vermeintlichen „Haben“ vorgegebenen Sein ausgeht und sich verspricht, von da aus zum Leben (im Sinne des lebendigen Sinnvollzugs) zu gelangen. Dazu gehört der *Materialismus* (darunter unter anderem die den Lebensbegriff des lebendigen Gehirns nicht klärenden Neurowissenschaften), jede Form von Sein ansetzendem bzw. voraussetzendem *Realismus*, aber auch in der *Phänomenologie* sind weite Teile der zu beobachtenden Ansätze oft nicht zu einem Begriff von philosophischer Methode und Verfahrensweise gelangt, der *nicht* einfach von vorgegebenem bzw. vorausgesetztem Seiendem ausgeht und damit die Problemstellung radikal beschneidet, bevor das Fragen überhaupt zu fragen anfängt. „Lebendigkeit“ bezieht sich auf ein Denken, das die Dynamizität, die vibrierende Mobilität, aber auch die unvermeidliche Prekarität der Genese von Seiendem und von genetisierenden Seins- und Erkenntnisprozessen überhaupt erfasst und entwickelt. Die transzendente Phänomenologie macht damit ernst, dass Sinnaufgehen, Sinnbildung und Sinnverstehen nur in der lebendigen Reflexion *diesseits von positiver Gegebenheit* – und das heißt stets: diesseits von jeder Objektivität *und* Subjektivität – möglich ist bzw. verwirklicht wird. In seiner frühen Husserl-Interpretation hat Derrida sehr eindrücklich dargelegt, dass die Husserl'sche transzendente Phänomenologie sich sowohl gegen den Psychologismus als auch gegen den Formalismus konstituiert hat, um sich ganz der *Genese* des (Vor-)Gegebenen zu widmen. Der phänomenologische Diskurs verschreibt sich dementsprechend einem lebendigen Transzendentalismus, der weder in psychologisch-empirischer Deskription der Bewusstseinsleistungen noch in rein logischen „Bedingungen der Möglichkeit“ der Erkenntnis aufgeht, sondern eben die genetisierende Aufklärung jeder Seinssetzung betreibt.⁴

Eine der Grundauffassungen dieses Essays besteht in der Überzeugung, dass Kants Kategorien-Deduktion für die systematische

⁴ Siehe hierzu v. Vf. *Der frühe Derrida und die Phänomenologie. Eine Vorlesung*, Frankfurt am Main, Klostermann, 2021.

Ausgestaltung des lebendigen, phänomenologischen Transzendentalismus wertvolle Einsichten bereithält. Damit wird der Standpunkt vertreten, dass – im Gegensatz zu Husserls eigener Sichtweise – der kantische Transzendentalismus gerade nicht ein bloßer Formalismus ist, aber auch nicht ein Psychologismus der Erkenntnisvermögen. Dies gilt freilich nicht für alle Textstücke der *Kritik der reinen Vernunft*, und zudem wurde ein solcher „lebendiger Transzendentalismus“ von Kant selbst auch nicht reflektierend in Augenschein genommen. Wenn hier eine schlüssige Interpretation der Kategorien-Deduktion vorgelegt werden soll, so wendet sich das Buch damit keinesfalls ausschließlich an orthodoxe Kant-Interpreten. Es geht in einem nicht minderen Maße darum, die Idee einer „lebendigen (Transzendental-)Philosophie“ anhand eines der spannendsten und schwierigsten Texte der abendländischen Philosophie vorzustellen und zu erproben.⁵

⁵ Ich danke ganz herzlich Niklas Jaenecke und Inga Römer für die Lektüre des Manuskripts und für ihre hervorragenden Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge. Niklas Jaenecke sei dazu auch für die langen vertieften Gespräche gedankt, die vieles von dem, was in dieser Untersuchung zunächst lediglich implizit zum Ausdruck kam, expliziert und damit zu größerer Klarheit und Deutlichkeit gebracht haben.